

RUSSLANDDEUTSCHE ALS VERMITTLER IM INTERKULTURELLEN DIALOG

OLGA KOURILO

Einführung

Obwohl aus den vergangenen Jahren eine Vielzahl wissenschaftlicher Veröffentlichungen vorliegt (u.a. von Bade 1992; Boll 1993; Dietz 1995; Ingenhorst 1997; Dietz/Roll 1998; Retterath 1998; Römhild 1998), ist das Thema Russlanddeutsche alles andere als erschöpfend behandelt: Vor allem sein wichtigster Aspekt, die Integration der Russlanddeutschen in Deutschland, bleibt weiterhin aktuell.

Die Integration der Russlanddeutschen ist ein komplexer Prozess, der nicht so reibungslos verläuft, wie es sich viele gewünscht haben. Dafür gibt es viele soziale, wirtschaftliche und auch kulturelle Gründe. In meinem Aufsatz konzentriere ich mich auf den interkulturellen Dialog im Integrationsdiskurs und nehme seine Voraussetzungen, Inhalte und Störungen in den Blick.

Integration als Gegenpol zur Isolation stellt einen interkulturellen Dialog dar, an dem Russlanddeutsche und Einheimische teilnehmen. Diesen Prozess stören Faktoren, die sich in Missverständnissen manifestieren. Einen Störfaktor sehe ich in der Verbreitung stereotyper Bilder von Russlanddeutschen in der deutschen Gesellschaft und in den Medien. Für die Entwicklung des interkulturellen Dialoges ist es wichtig, die gesellschaftlichen Mythen zu erkennen und zu dekonstruieren.

Eines dieser stereotypen Bilder vermittelt die Vorstellung, dass alle Migranten, die aus Russland bzw. der (ehemaligen) UdSSR kommen und meist auch Russisch sprechen, Russen seien. Diese Meinung hat einen historischen Hintergrund: Die Bewohner der UdSSR galten in der westlichen Öffentlichkeit seit langem als Russen, und obwohl seit dem Jahr 1988 deutlich geworden ist, dass die Sowjetunion ein multi-nationales Reich gewesen ist (Kappeler 1990), hat sich an dieser Vorstellung kaum etwas geändert. Dies zeigt sich nicht zuletzt in der Tatsache, dass Deutschstämmige aus den GUS-Staaten in Deutschland meist unterschiedslos als Russen bezeichnet werden. Von vielen Russlanddeutschen, die sich in Russland als Deutsche bezeichnet und dafür viel gelitten haben, wird diese Bezeichnung jedoch negativ interpretiert. Eine solche Nichtbeachtung von Unterschieden kann den Dialog zwischen Russlanddeutschen und Einheimischen belasten und zu Konfliktsituationen führen.

Der zweite Mythos umfasst die Meinung, die Russlanddeutschen seien passiv und nicht mobil, kurz: sie seien »nicht modern«. Zur Verbreitung dieses Bildes tragen auch wissenschaftliche Forschungen bei, die vor allem die »traditionellen« Deutschen aus Russland in den Blick nehmen: Hier werden Russlanddeutsche nicht selten als Gruppe beschrieben, die durch überlebte Werte geprägt ist. So schreibt etwa Elisabeth Beck-Gernsheim (1999: 184): »[Ihre] Gewohnheiten und Bräuche, Kleidung, Sprache, Religiosität, [ihr] Lebensstil usw.: so vieles wirkt merkwürdig, sonderbar altmodisch, unzugänglich bis unverständlich.« Regina Römhild (1998: XI, XII, 261, 323) hat eine »rückwirkend ethnisierte Vergangenheitsbezogenheit«, eine »Tradition der Ethnisierung«, »ethnisierte Blicke« und ein »ethnisches Entweder-Oder« als Charakteristika der Russlanddeutschen festgehalten.

Die Russlanddeutschen unterscheiden sich nach ihrem kulturellen Kapital und Integrationspotenzial, wie meine Feldforschungen in Russland und Deutschland zeigen. In meinem Aufsatz versuche ich einige stereotype Bilder von Russlanddeutschen zu dekonstruieren, um die Vielfältigkeit innerhalb dieser Gruppe zu zeigen. Im Mittelpunkt meiner Untersuchung stehen das kulturelle Potenzial und die Mobilität der russlanddeutschen Aussiedler in verschiedenen Kulturkreisen, dem russischen und dem deutschen. Im Weiteren werde ich mich auf folgende Punkte konzentrieren: die Emigration der Russlanddeutschen nach Deutschland, die kulturelle Identität der Russlanddeutschen, Russlanddeutsche als Hybride, Akkulturationsorientierungen der Russlanddeutschen und schließlich Russlanddeutsche und ihre Kommunikationsnetze.

Die Migration der Russlanddeutschen nach Deutschland

Bis zum Ende der 1950er Jahre durften Russlanddeutsche ihre Sondersiedlungen in der UdSSR nicht verlassen, und bis zum Ende der 1980er Jahre war es für sie sehr schwierig, nach Deutschland zu emigrieren (Bade 1994: 150). Nach der politischen Wende in den (ehemaligen) Warschauer-Pakt-Staaten nahm die Zahl der Russlanddeutschen, die nach Deutschland auswandern wollten, dann stark zu. Aus den Statistiken für das gesamte Gebiet der ehemaligen Sowjetunion (vgl. Tabelle 1) ergibt sich, dass in den 1990er Jahren rund 1,63 Millionen Russlanddeutsche aussiedelten.

Tabelle 1: Anzahl russlanddeutscher Aussiedler aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion (1990-1999)

Jahr	Anzahl russlanddeutscher Aussiedler	Jahr	Anzahl russlanddeutscher Aussiedler
1990	147.950	1995	209.409
1991	147.320	1996	172.181
1992	195.576	1997	131.895
1993	207.347	1998	101.550
1994	213.214	1999	103.599

Quelle: Heinen (2000: 25)

Die Zahl der ausreisenden Russlanddeutschen ist seit 1996 wegen der Einführung eines Sprachtests im Rahmen des Aufnahmeverfahrens sowie der Verschärfung anderer Aufnahmebedingungen rückläufig. 1999 sind aus Russland weit weniger Deutsche als Russen emigriert (Wischnevskij 2000: 115). Dennoch gibt es aufgrund der wirtschaftlichen Lage in Russland immer noch viele ausreisewillige Russlanddeutsche. Die Auswanderung nach Deutschland hat für sie vor allem den Vorteil der gesetzlichen Anerkennung als Deutsche, die sie als privilegierte Migrantengruppe auszeichnet (Münz/Ohlinger 1997).

Mit den Migrationswellen der Russlanddeutschen geht ein tendenzieller Wandel der ihnen zugrunde liegenden Motivationen einher. Viele sind zu Beginn der Massenemigration aus kulturellen Gründen ausgewandert: Sie wollten als Deutsche unter Deutschen leben und ihren Kinder eine deutsche Erziehung geben. Diese Einwanderer hatten noch viel Deutsches in ihrem kulturellen Gepäck. Zuletzt emigrierten Russlanddeutsche jedoch immer mehr aus wirtschaftlichen Gründen – und mit deutlich mehr Russischem in ihrem kulturellen Gepäck, als dies noch bei ihren Landsleuten der Fall war, die Anfang der 1980er Jahre nach Deutschland gekommen waren.

Die Auswanderung der Russlanddeutschen nach Deutschland führte zu Veränderungen ihrer sozialen und kulturellen Lage. Viele von ihnen erhielten nicht die Anerkennung ihrer Ausbildungsabschlüsse und wurden in Deutschland arbeitslos. Es stellten sich aber auch Unsicherheiten im kulturellen Selbstbewusstsein ein: Die Nichtanerkennung als Deutsche provozierte Identitätskrisen; es kam zu Missverständnissen zwischen Großeltern sowie Eltern, die sich als

Deutsche bezeichnen, und Kindern, die sich häufig Russen nennen. Die Frage bleibt offen: Wer sind die Russlanddeutschen?

Die Identitätsfrage der Russlanddeutschen

Die zentrale Frage der Selbstidentifikation des Individuums lautet: »Wer bin ich?« Das Individuum muss für sich einen Ort in dieser Welt finden, an dem es handlungsfähig ist. Erik Erikson sieht »das Kernproblem der Identität in der Fähigkeit des Ichs, angesichts des wechselnden Schicksals Gleichheit und Kontinuität aufrecht zu erhalten« (Erikson 1964: 87). Er begreift Identität als Konstrukt. Diese Vorstellung wurde in die postmodernen Diskurse der Identitätsforschung aufgenommen und weiter problematisiert. Heute stellt die Forschung die Frage, wie sich Subjekte einer konkreten Gemeinschaft unter den existierenden gesellschaftlichen Lebensverhältnissen selbst verstehen und konstruieren. Aus anthropologischer Sicht entsteht Identität nur in der Interaktion mit anderen und ist daher keine individuelle Ausprägung. Aus diesem Grunde ist die ursprüngliche Frage »Wer bin ich?« um die Fragestellung »Wer bin ich im Verhältnis zu anderen?« zu erweitern (vgl. Keupp et al. 1999: 95).

Aus dieser Perspektive ist die Frage »Wer sind die Russlanddeutschen?« zu beantworten. Die Identität der Russlanddeutschen wird einerseits von der Gesellschaft, in der sie leben, andererseits von ihnen selbst als Individuen konstruiert. Ein Beispiel für gesellschaftliche Determinanten der Identität ist das Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge (BVFG) vom 2. Juni 1993, das die deutsche Volkszugehörigkeit der Aussiedler nach der Abstammung (dem *jus sanguinis*) und den kulturellen Merkmalen definiert: Deutscher Volkszugehöriger im Sinne dieses Gesetzes ist, wer sich in seiner Heimat zum deutschen Volkstum bekannt hat, sofern dieses Bekenntnis durch bestimmte Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung, Kultur bestätigt wird (§ 6 BVFG).

Die gesellschaftliche Anerkennung als Deutsche gestaltet sich jedoch schwierig, besonders dann, wenn sie aus Sicht der Gesellschaft keine »deutsche« Erziehung erkennen lassen und besser die russische als die deutsche Sprache beherrschen.

An diesen widersprüchlichen gesellschaftlichen Zuschreibungen wird deutlich, dass ethnische Identität nicht naturgegeben bzw. ererbt ist, sondern von der Gesellschaft konstruiert wird. Anders als für die

gesetzliche Definition ist für mich die Frage, ob Russlanddeutsche Deutsche sind, eine Frage der kulturellen Identität. Die Antwort hängt von den Kriterien ab, die der Definition des Begriffs zugrunde gelegt werden.

Die kulturelle Identität der Russlanddeutschen wird in der deutschen Gesellschaft meist auf der Basis von Identifikationskriterien wie Muttersprache und Heimat/Geburtsland konstruiert. Im Folgenden möchte ich diese Merkmale untersuchen und ihre Relevanz für die Definition der Russlanddeutschen aufzeigen.

Sprache

Können Russlanddeutsche als Deutsche bezeichnet werden, wenn sie die deutsche Sprache nicht beherrschen? Die deutsche Sprache, die im Gesetz und im Alltag als Kriterium für die Zuordnung »deutsch/nicht-deutsch« gilt, ist aus ethnologischer Sicht kein entscheidendes Kriterium für kulturelle Identifikation: Deutsch sprechen auch Österreicher und Schweizer; und bei der russischen Volkszählung 1897 gaben einige Esten, Finnen, Schweden und Tschechen Deutsch als ihre Muttersprache an – während manche Kinder deutscher Familien Russisch nannten (Bauer et al. 1991: 148).

Viele Russlanddeutsche, die die deutsche Sprache in Russland verlernt oder gar nicht gelernt haben, bezeichnen sich heute als Deutsche:

»Ich fühle mich als ein Teil des deutschen Volkes, [obwohl] ich bis jetzt in der Zeitung ›Neues Leben‹ [eine russlanddeutsche Zeitung] nur das Russische und nicht das Deutsche lese.« »Nach der Nationalität bin ich Deutscher, aber ich schreibe in Russisch, weil der ›Vater der Völker‹ [Stalin] uns den Unterricht in der Muttersprache versagte« (zit. nach Ilarionowa 1993: 62, 180).

Geburtsort

Rainer Hörmann (ein einheimischer Deutscher aus Mannheim) schlägt vor, Russlanddeutsche nach dem Geburtsort zu definieren: »Wenn sie in Russland geboren wurden, sind es Russen, wenn hier, dann sind es Deutsche« (VAW Nr. 1/97: 13). Der Geburtsort wird hier als Synonym für »Heimatland« verwendet, mit dem Heimatgefühle verbunden sind.

Häufig wird die Meinung vertreten, dass Heimat einen konkreten Raum darstelle, zu dem ein Individuum ein besonderes Zugehörigkeitsgefühl habe. Hermann Bausinger etwa definiert Heimat als eine

»einigermaßen dauerhafte sozial-räumliche Konstellation, die durch ein hohes Maß von Hinwendung und Identifikation charakterisiert ist« (zit. nach Kirjuchina 2000: 153). Bei den gegenwärtig lebenden Russlanddeutschen haben sich aber solche (vor allem räumlich) stabilen Lebensverhältnisse oft nicht eingestellt. Viele haben durch die Deportation und zahlreiche Ortswechsel ihr Heimatgefühl verloren. Die Frage nach der Heimat ist somit für viele Aussiedler, die nach Deutschland gekommen sind, schwer zu beantworten. Einige von ihnen bezeichnen Deutschland (meist ältere Leute), andere Russland (viele junge Leute) als ihre Heimat. Wiederum andere (häufig aus mittleren Generation) differenzieren zwischen verschiedenen Vorstellungen von Heimat. Dieses ambivalente Verhältnis verdeutlichen nachfolgende Aussagen einiger meiner Gesprächspartner:¹

»Heimat ist der Ort, wo du geboren und aufgewachsen bist. Für mich ist die wirkliche Heimat die UdSSR. Es ist schade, dass die UdSSR zerfallen ist. Das war ein Fehler. Die geschichtliche Heimat ist Deutschland« (Garri Breimaier, 62 Jahre).

»Meine Heimat ist in Kasachstan, wo ich geboren wurde und gelebt habe, wo ich meine Kindheit und Jugend verbracht habe. Ich möchte dorthin fahren, aber die Finanzen erlauben es mir nicht« (Olga Katschanov, 55 Jahre).

»Es gibt keine Heimat. Dort wurden wir verfolgt und hier sind wir auch nicht am richtigen Ort« (Berta Dick, 60 Jahre).

»Die Heimat ist dort, wo es dir gut geht« (Sascha Stolz, 30 Jahre).

Das Heimatgefühl, das sich bei den Russlanddeutschen oft nivellierte und wandelte, lässt sich heute schwer als relevanter Faktor der Identitätsbestimmung betrachten. Das Verschwinden der Heimat (bzw. des Heimatgefühls) – eine Konsequenz der Globalisierung – ist kein speziell bei den Aussiedlern anzutreffendes Phänomen, es verbindet sie mit vielen anderen Migranten, die in der Fremde heimatlos sind (Hecht 2000).

1 Alle 25 Interviews habe ich Ende der 1990er Jahre in Bonn durchgeführt. Meine Gesprächspartner gehörten der älteren, mittleren und jüngeren Generation an.

Kulturelle Selbstbestimmung

Es geht dort, wo von kultureller Identität die Rede ist, auch immer um die kulturelle Selbstbestimmung des Einzelnen (Bausinger 1982: 19). Mit Ina-Maria Greverus lässt sich sagen, dass kein ›natürliches‹ Verhältnis zur Identität existiert: Ein »Ich bin« ist nur als ein von anderen geprägtes und sich dem historischen Schicksal beugendes Selbst denkbar. Es bildet sich in einem kulturellen Austausch wechselseitigen Erkennens heraus, oder es ist ein Selbst, das die anderen als Spiegel für seine narzisstische Selbstvergewisserung sowie als strategisches Mittel für seine Bedürfnisbefriedigung benutzt (Greverus 1995: 1).

Wenn man Russlanddeutsche nach ihrer kulturellen Zugehörigkeit fragt, ist eine bunte Vielfalt von Meinungen zu hören: »Ich bin Deutscher«, »... Russe«, »... 1/4 deutsch«, »... halb Russe, halb Deutscher«, »... Deutscher aus Russland«; seltener: »Ich bin Wolgadeutscher« oder »... Schwabe«. Nach einer Untersuchung von 1992 in dem deutschen Dorf Konstantinowka in Kasachstan nennen sich Russlanddeutsche weder »Sowjet-« noch »Russland-Deutsche«: »Die Nachkommen der Mennoniten bezeichnen sich als ›Mennisten‹, die Deutschen aus Transkaukasien heißen nach ihren Herkunftsorten ›Kaukasier‹, ›Kaukasus-‹ oder ›Armenien-Deutsche‹« (Trutanow 1992: 37). Der gut ausgebildete Aussiedler Garri Breimaier hingegen, der besser Russisch als Deutsch spricht, betont seine Identifikation mit dem Deutschen deutlich: »Wenn die Kinder sagen: ›Wir sind *russische Deutsche* oder *Russlanddeutsche*«, erwidere ich ihnen: ›Wir sind *Deutsche aus Russland*.«

Die Unsicherheit der Russlanddeutschen hinsichtlich ihrer Identität zeigt sich bereits im Kindesalter. So hörte das Ehepaar Wiges in einem Gespräch seiner Kinder sowohl den Satz »Du bist halb russisch und halb deutsch« als auch »Du bist in Russland geboren, du bist russisch« sowie »Du bist Deutsche«.

Wenn wir als Kriterium für die Zugehörigkeit nur die Selbstidentifikation der Russlanddeutschen nehmen, zu den Russlanddeutschen also nur diejenigen zählen, die auf die Frage »Wer sind Sie?« »Ich bin Russlanddeutscher« antworten, werden wir nur einem Teil der Russlanddeutschen gerecht – dem Teil nämlich, der russische und deutsche kulturelle Elemente in sich vereint. Wer sind dann die anderen, die sich mit der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen auseinandersetzen, wie die Mitglieder lutherischer Gemeinden oder deutscher Chöre, die sich von vielen Russen in Haltung und Denken mehr oder weniger stark unterscheiden? Wolga- oder Kaukasus-Deutsche? Russifizierte Deutsche?

Die unterschiedliche Selbstwahrnehmung der Russlanddeutschen, die sich in Interviews äußert, legt es nahe, sie nicht als homogene Gruppe zu betrachten. Die genannten Facetten der Selbstidentifikation zeigen den komplexen Charakter russlanddeutscher Identität, die verschiedenartige Elemente umfasst. Russlanddeutsche fühlen und bezeichnen sich selbst nur sehr selten als »Russen«. Die meisten von ihnen nehmen in ihre Selbstdefinition die Bezeichnung »Deutsche« in unterschiedlichen Kombinationen mit »Russland« oder russischen Regionen auf (Deutsche aus Russland, Russlanddeutsche, Wolga-Deutsche usw.). Auf diese Weise drücken sie ein inneres Zugehörigkeitsgefühl sowohl zur deutschen als auch zur russischen Kultur aus.

In den Augen vieler Russlanddeutscher stellen Glaubensbekenntnisse, Sitten und Bräuche, die mit deutscher Kultur verbunden werden, Kriterien für die deutsche Identität dar. Es ist jedoch festzustellen, dass die sich Russlanddeutschen zu verschiedenen Konfessionen bekennen und unterschiedliche (>russische< und >deutsche<) Sitten und Bräuche praktizieren. Auch mit Hilfe dieser Kriterien kann also eine eindeutige Identität der Russlanddeutschen nicht begründet werden.

Die Untersuchung der einzelnen Abgrenzungskriterien zeigt daher, dass keines von ihnen eine eindeutige Bestimmung der kulturellen Identität der Russlanddeutschen zulässt, keine spezifische Identifizierungsmöglichkeit für Russlanddeutsche existiert. Das spezifisch Russlanddeutsche ist – das zeigt sich für mich ganz deutlich – gerade die *Mischung*: eine Collage aus verschiedenen russischen und deutschen Kulturelementen, die sich auf jeweils individuelle Weise konkretisiert. Einfach handhabbare Kriterien für ihre Identifikation lässt die komplizierte Geschichte und Gegenwart der Russlanddeutschen anscheinend nicht zu.

Russlanddeutsche als kulturelle Hybride

Russlanddeutsche tragen also zwei wesentliche kulturelle Komponenten in sich; sie stellen daher kulturelle Hybride dar. Unter hybrider Identität verstehe ich dabei eine transnationale Identität, die Menschen mit Wurzeln in mehr als einer Nation bzw. Kultur besitzen. Bikulturelles Bewusstsein kann als Zustand beschrieben werden, in dem der Mensch sicher ist, dass er eine neue, zweite Kultur aufnehmen kann, ohne dass diese seine Mutterkultur verdrängen muss (vgl. Bronfen/Marius 1997: 14).

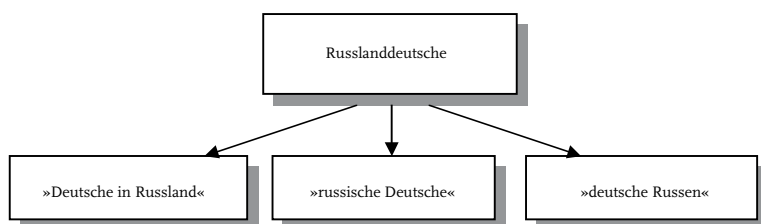
Kulturelle Hybride sind ein modernes Phänomen und gewinnen immer mehr an Bedeutung. Als Produkte neuer Migrations- und Mobilitätstrends stellen sie die authentische Antwort auf die Vermischung und Auflösung ethnorassistischer Kategorien dar (Zachary 2000: 59-66). In historischer Perspektive, so Homi Bhabha (1998: 33), waren Hybride zugleich sehr produktiv, beispielsweise indem sie Anstöße zu neuen Weltanschauungen gaben.

Russlanddeutsche verfügen demnach als kulturelle Hybride über ein Potenzial, das einen Vorteil bei der Anpassung an die moderne (deutsche) Gesellschaft bieten kann. Ihre hybride Identität äußert sich unterschiedlich, abhängig vom Grad ihrer Verwurzelung in der deutschen bzw. russischen Kultur. Deswegen ist es sinnvoll, die Russlanddeutschen aus einer enger und einer weiter gefassten Perspektive zu betrachten. Während im engeren Sinne des Begriffes alle zu den Russlanddeutschen gehören, die sich als solche bezeichnen, zählen im weiteren Sinne Personen dazu, deren Leben von den Elementen beider Kulturen (Sprache, Religion, Ausbildung usw.) in unterschiedlichem Maß geprägt und deren Familientradition in der deutschen wie in der russischen Kultur verwurzelt war und ist. Ich möchte im Folgenden den weiter gefassten Begriff »russlanddeutsch« erläutern.

Typologie russlanddeutscher Hybridität

In einer Welt, in der das Individuum einer Vielfalt lebensweltlicher Erfahrungen ausgesetzt ist, kann es keine kohärente, kontinuierliche Identität geben – für die Russlanddeutschen gilt dies in besonderem Maße. Um daher die differenten kulturellen Orientierungen der verschiedenen Gruppen von Russlanddeutschen deutlicher hervortreten zu lassen, verwende ich die Begriffe »Deutsche in Russland«, »russische Deutsche« und »deutsche Russen«.

Abbildung 1: Typologisierung der Russlanddeutschen nach kulturellen Kriterien



Deutsche in Russland verstehe ich als Ausländer, die nur kurze Zeit oder in kultureller Isolation in Russland lebten und mental wie kulturell Deutsche geblieben sind. Der Einfluss der russischen Kultur auf sie war im Vergleich zu den anderen beiden Gruppen am geringsten. Zu dieser Gruppe gehören die Bewohner der »deutschen Vorstadt« Moskaus im 16. Jahrhundert und die ersten deutschen Kolonisten an der Wolga, die im 18. Jahrhundert nach Russland ausgewandert waren; ferner Kriegsgefangene in den Weltkriegszeiten sowie Arbeitnehmer, Diplomaten, Geschäftsleute und Pastoren, die ihre zweite Heimat in Russland gefunden haben.

Russische Deutsche sind Deutsche, die von der Kultur Russlands stark beeinflusst wurden und sich unter diesem Einfluss kulturell und mental von ihrem deutsch geprägten Milieu entfernten. Ihre Identität wurde nicht mehr im gleichen Umfang durch kulturelle Traditionen des deutschen Kulturkreises geformt wie die ihrer unmittelbaren Vorfahren. Das lange Leben an verstreuten Orten ohne kompakte Siedlungen führte nicht nur zum Verlust der deutschen Sprache und Traditionen, sondern veränderte Verhaltens- und Denkweisen – etwa im Hinblick auf ästhetische Maßstäbe, die teilweise von den Russen übernommen wurden. Dies lässt sich beispielsweise an der Einstellung von Russlanddeutschen zur Architektur der Sakralbauten feststellen. So meinte Reinhard Kelm, der kurze Zeit in Deutschland gewesen und nach Russland zurückgekehrt war: »In Russland sind die Kirchen schöner als in Deutschland: mit ihren glänzenden Kuppeln, den vergoldeten Kreuzen ...« Andere Beispiele sind die Art der Wohnungseinrichtungen und die Wahl der Kleidung, die bei vielen Russlanddeutschen und Russen ähnlich sind.

Meine Gesprächspartnerin Valentina Markolf, Leiterin des deutschen Jugendchores im »Internationalen Verband der deutschen Kultur«, die sich als Russlanddeutsche definiert, wurde in der Deportation geboren und lebte lange Zeit im Kaukasus. Sie lernte als Kind zu Hause kein Deutsch, da ihre Mutter Repressalien fürchtete. Im gesetzlichen Verfahren zur Anerkennung als Deutsche wurde ihr diese verweigert, weil sie als Muttersprache Russisch angegeben hatte. Sie selbst betont hingegen, sie sei Deutsche und in Russland zuhause.

Die russischen Deutschen stellen die größte Gruppe der Russlanddeutschen und werden von den meisten Forschern als »authentische Russlanddeutsche« bezeichnet. Sie unterscheiden sich von den Russen durch Herkunft oder Glaubensbekenntnis, kulturelle Gepflogenheiten

oder Sprache sowie durch ihre doppelte Identität. Damit stellen sie aus meiner Sicht typische Hybride dar.

Die kulturelle Zugehörigkeit zu Russland *und* Deutschland hat Hugo Wormsbecher, Schriftsteller und Vorsitzender des Internationalen Verbandes der Russlanddeutschen in Moskau, metaphorisch charakterisiert: »Wir sind Kind einer Mischehe. Ein Elternteil ist das deutsche Volk, Deutschland, der andere Russland« (Weiz 1997: 5). Zu dieser Gruppe gehören Personen, die sich nicht eindeutig als Deutsche oder als Russen bezeichnen. Das Mitglied der Akademie der Wissenschaften Boris Rauschenbach spricht von einem »interessanten Gefühl«, das er hat:

»Ich fühle mich gleichzeitig als Russe und Deutscher. [...] Wir sind in Russland aufgewachsen, übernahmen russische Bräuche, russische Vorstellungen, was gut ist und was schlecht, wie man sich verhalten muss. Und deswegen denke ich, dass wir Russlanddeutsche hauptsächlich Russen sind. Obwohl ich mich auch als Deutscher, Russlanddeutscher fühle. Ja, man muss sagen, mir ist es nicht gegeben, meine deutsche Seite zu vergessen« (Rauschenbach 1996: 9).

Die doppelte kulturelle Zugehörigkeit, die sich u.a. in einer doppelten Identität zeigt, ist ein Migrantenphänomen. Wie es für viele Russlanddeutsche schwierig ist, sich nur als Deutsche oder Russen zu bezeichnen, so ist es oft auch für andere kulturelle Hybriden, wie Türken in Deutschland, problematisch, sich zu nur einer Kultur zu bekennen. Wie Russlanddeutsche, die sich als »halbdeutsche«, »russische Deutsche«, »Deutsche aus Russland« bezeichnen, sind sie fremde, »andere« Deutsche.

Folgende Worte von Amin Maalouf, einem erfolgreichen französischen Schriftsteller libanesischer Herkunft, erscheinen mir geeignet, um die Hybridität, die auch für Russlanddeutsche typisch ist, zu illustrieren. In seinem Buch »Mörderische Identitäten« beschreibt er, wie untrennbar unterschiedliche Identitäten in ihm, einem Migranten, miteinander verbunden sind:

»Seit ich 1976 den Libanon verlassen habe, um mich in Frankreich niederzulassen, bin ich unzählige Male und immer in der allerbesten Absicht gefragt worden, ob ich mich »eher als Franzose« oder »eher als Libanese« fühle. Ich antworte jedes Mal: »Sowohl als auch!«. Nicht aus Sorge um Ausgleich oder Ausgewogenheit, sondern weil ich lügen würde, wenn ich anders antwortete.

Was mich zu dem macht, der ich bin, liegt in der Tatsache begründet, dass ich mich auf der Grenze von zwei Ländern, zwei oder drei Sprachen und mehreren kulturellen Traditionen bewege. Gerade das ist es, was meine Identität bestimmt. Wäre ich mehr ich selbst, wenn ich einen Teil von mir verleugnen würde?» (Maalouf 2000: 7).

Deutsche Russen schließlich sind eine weitere kulturell spezifische Gruppe innerhalb der Gesamtheit der Russlanddeutschen, die sich eher als Russen fühlen, jedoch zum Deutschtum mehr als nur ein formales Verhältnis haben. Zu dieser Gruppe gehören so genannte »assimilierte Deutsche«, die sich von Russen nicht besonders unterscheiden müssen – sie praktizieren den orthodoxen Glauben, sprechen Russisch etc. –, jedoch Erinnerungen an ihre deutsche Herkunft und Familie bewahren. Unter ihnen gab es viele in Russland bekannte Wissenschaftler und Intellektuelle, wie die in den 1920er und 1930er Jahren erfolgreichen Schriftsteller Alexandr Block und Boris Pilnjak (auch Boris Wagau) (Harder 1981: 125).

Für die assimilierten Deutschen ist es charakteristisch, dass sie sich selbst, sowohl in Russland als auch in Deutschland, bewusst als Russen bezeichnen – besonders häufig ist dies bei Stadtbewohnern und jungen Leuten der Fall. Eine russische Erziehung und die russische Muttersprache machen es schwierig, in ihnen Deutsche zu erkennen. Auf diese Tatsache verweist auch der abfällige Scherz vom deutschen Schäferhund, den man mindestens besitzen müsse, um seine deutsche Herkunft nachweisen zu können.

Wenn also auch nicht alle deutschen Russen die deutsche Sprache, die Religion oder deutsche Bräuche und Sitten bewahrt haben, so sind doch der deutsche Name, die Herkunft ihrer Vorväter oder Verwandte in Deutschland die Kennzeichen, die sie von Russen unterscheiden. Meine Moskauer Gesprächspartnerin Elena Schtscherbuchina, die jeden Sonntag die evangelisch-lutherische Gemeinde besucht, ist hierfür ein charakteristisches Beispiel: Sie hatte eine deutsche Großmutter, spricht deutsch, bezeichnet sich jedoch als Russin. Auf meine Frage, ob sie Unterschiede zwischen sich und den Russen wahrgenommen habe, erinnert sie sich: »Eine meiner unordentlichen Bekannten sagte mir: ›Das ist schrecklich, etwas zu tun zu haben mit denjenigen, die eine deutsche Oma haben.« Ähnlich klingt die Meinung eines Petersburger Russlanddeutschen, der sagt: »Ich bin eigentlich Russe. [...] Aber wenn die Leute bei uns in Piter [Petersburg] Müll

auf die Straße werfen, fühle ich, dass ich doch ein Deutscher bin« (zit. nach Brednikowa 1998: 97).

Russlanddeutsche, die sich als Russen bezeichnen, gibt es auch in Deutschland. Alois Reis, ehemaliger Vorsitzender der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, schrieb über ein Gespräch mit seinem vierjährigen Sohn: »Als ich ihm sagte, dass wir auch Deutsche seien, antwortete er überzeugt: ›Nein, Papa, ich bin ein Russe« (VAW Nr. 1/97: 13).

Zu dieser Gruppe gehören auch die russischen Ehepartner der Russlanddeutschen und ihre Kinder, die nach deutschem Gesetz als Deutsche anerkannt werden, aber kulturell eher Russen bleiben. Paragraph 4 des BVFG sagt hierzu:

»[D]er Spätaussiedler ist [...] Deutscher im Sinne des Artikels 116, Abs. 1 des Grundgesetzes. Sein nichtdeutscher Ehegatte, wenn die Ehe zum Zeitpunkt des Verlassens der Aussiedlungsgebiete mindestens drei Jahre bestanden hat, und seine Abkömmlinge erwerben diese Rechtsstellung mit der Aufnahme im Geltungsbereich des Gesetzes. Sie sind auf Antrag nach Maßgabe des Gesetzes zur Regelung von Fragen der Staatsangehörigkeit [...] einzubürgern.«

Im Alltag sprechen deutsche Russen meistens Russisch und lesen in Deutschland erscheinende russischsprachige Zeitungen wie *Zemljaki* (Landsleute), *Russkiji Berlin* (Russisches Berlin) oder *Kontakt*. Ein Teil von ihnen ist aber bereit, eine deutsche Identität anzunehmen und damit die vorherige Identitätsgrenze zu überschreiten.

Die Grenzen zwischen den verschiedenen Gruppen der Russlanddeutschen (Deutsche in Russland, russische Deutsche, deutsche Russen) waren und sind fließend. Die Kinder der Russlanddeutschen, die nach Deutschland gekommen sind, lernen schnell die deutsche Sprache in Kindergarten und Schule und übernehmen deutsche Gewohnheiten.

Akkulturationsorientierungen

Meine Forschung zeigt, dass sich die Russlanddeutschen entsprechend ihrer Akkulturationsorientierungen in mehrere Gruppen unterteilen lassen. Die Wahl ihrer Identitätsorientierung bestimmt die Akkulturationsvariante.

Assimilationsorientierung

Die Orientierung »deutsch sein wie andere Deutsche« zeigt den Wunsch, sich in Deutschland zu assimilieren. Daraus resultiert eine Abnahme der Kontakte mit Russischem und Russland sowie die Konzentration auf Kontakte und Bekanntschaften mit Deutschen. Die Gruppe mit dieser Orientierung übernimmt deutsche Normen, Werte, Gewohnheiten, Sitten und Sprache und orientiert sich in ihrem Verhalten an positiven Bildern von Deutschen. Dabei korrespondiert die Distanzierung von russischen Kulturwerten mit einer höheren Wertschätzung deutscher Kulturwerte.

Die Assimilation der Russlanddeutschen wird als Voraussetzung für deren Anerkennung als Deutsche von der deutschen Gesellschaft erwartet und von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland unterstützt. Auch viele Russlanddeutsche entscheiden sich für diese Akkulturationsstrategie, z.B. Eleonora Kremp aus Niederkassel: »Wir müssen uns, meiner Meinung nach, nicht integrieren, sondern assimilieren, uns als Gruppe in der deutschen Gesellschaft auflösen. Lassen Sie uns in diese Richtung gehen und uns nicht von anderen isolieren« (VE 9/33, 1997: 4).

Assimilationsorientierte Russlanddeutsche betonen ihre Gemeinsamkeiten mit einheimischen Deutschen: die deutsche Herkunft und Sprache, gemeinsame Probleme im Alltagsleben usw. Dementsprechend äußert sich auch ein anderer Russlanddeutscher:

»Ich will vergessen, dass ich ein Russlanddeutscher bin. Ich bin Deutscher, der in Kasachstan geboren wurde. Ich bin genauso ein Deutscher wie diejenigen Deutschen, die zum Beispiel in Bayern zur Welt gekommen sind. Meine Kollegen haben lange vergessen, dass ich nicht aus dieser Region komme, weil wir alle gleiche Probleme haben« (ebd.).

Oft ist der Assimilationswunsch eine Reaktion auf die Nichtakzeptanz der Andersartigkeit oder den niedrigen Status des Herkunftslandes in der Aufnahmegesellschaft: »Ach, könnte ich doch richtig Deutsch! [...] Aber jetzt: In zwei bis drei Jahren will ich akzentfrei deutsch sprechen. Die Leute brauchen nicht zu wissen, dass ich aus Russland komme« (zit. nach Weber-Newth 1989: 162). Ihre Haltung begründet die hier zitierte Russlanddeutsche auf folgende Weise:

»Für mich ist es wirklich peinlich, dass ich aus Russland komme. [...] [D]as tut mir alles so leid: dass da 70 Jahre Sozialismus war, und dass sie am Ende gar

nichts haben. [...] Da denke ich, dass die Leute meinen, dass wir Aussiedler auch so sind, und da fühle ich mich nicht so gut. Die denken, die Russen waren zu faul, und wir waren auch so« (ebd.: 157).

Die Distanzierung der Russlanddeutschen von Russen bedeutet gleichzeitig eine Distanzierung von dem negativen Bild der Russen im Westen (z.B. Russenmafia), das oft auch auf sie übertragen wird. Die Assimilationsorientierung ist dabei besonders bei jenen anzutreffen, die keine Kontakte mehr nach Russland unterhalten und dort auch keine russischen Verwandten haben.

Russlanddeutsche, die von Anfang an eine Assimilation anstreben, vermitteln ihren Kindern in Deutschland kein Russisch und entfremden sich zunehmend von der russischen Kultur. Assimilationsstrategien heutiger russlanddeutscher Familien können in der dritten Generation der Einwanderer zur völligen Assimilation führen: Die Kinder werden nach deutschem Muster sozialisiert und verlieren, ohne Verbindung zur russischen Kultur, ihre entsprechenden Merkmale und damit ihre russisch-deutsche Hybridität.

Die Assimilationsorientierung hat sowohl Vor- als auch Nachteile. Einerseits motiviert sie die Russlanddeutschen, deutsche Kulturelemente zu übernehmen, und erfordert die Aufnahme von Kontakten mit Einheimischen, die für den sozialen Aufstieg in der deutschen Gesellschaft notwendig sind. Auf diese Weise verliert die Fremdheit als Belastung der gesellschaftlichen Beziehungen im Alltag ihre Bedeutung. Andererseits büßen die Russlanddeutschen mit dieser Orientierung ihr kulturelles Kapital ein, das sie und ihre Kinder auf ihrem Lebensweg in Deutschland nutzen könnten. Die Assimilationsstrategie mit ihrer Absage an die russische Vergangenheit beseitigt kulturelle Nischen, die zur Absicherung der psychischen Stabilität der Aussiedler in einer fremden Welt beitragen können. Außerdem birgt sie Konfliktpotenzial wie etwa die Distanzierung von anderen Landsleuten und die Gefahr kultureller Entfremdung zwischen Eltern, die in Russland sozialisiert wurden, und Kindern, die in deutschen Milieus aufwachsen. Dadurch verlieren Eltern ihre kulturelle Vorbildfunktion für ihre Kinder. Hierzu Boris Rauschenbach:

»Wenn ich in die BRD reise, treffe ich viele unserer Landsleute. Bei allen von ihnen, vor allem bei der Intelligenz, stellt sich das Generationsproblem sehr scharf. Die Väter blieben ›russische‹ Deutsche und die Kinder sind schon ›deutsche‹ Deutsche. Kinder sind sehr empfänglich und übernehmen von

Altersgenossen die ganze Alltagskultur. Nach einer Generation bleibt dort kein ›Russlanddeutscher‹ mehr« (Ewroasiatskij kurer 3/1997: 9).

Der gesellschaftliche Assimilationsdruck, dem viele Russlanddeutsche aufgrund ihrer Verwurzelung in einer anderen Kultur nicht nachgeben können oder wollen, führt zu Frustrationen und Depressionen.

Integrationsorientierung

›Russlanddeutsch sein‹ kennzeichnet die Absicht, sich in Deutschland zu integrieren. Dabei werden Kulturwerte des Herkunftslandes bewahrt und neue des Aufnahmelandes übernommen. Dementsprechend bedeutet Integration eine teilweise Adaptation, bei gleichzeitiger Bewahrung der Kulturelemente, die die Russlanddeutschen in ihrem ›mentalalen Gepäck‹ haben. Dies entspricht der Orientierung eines Teils der Aussiedler, der dazu meint:

›Es ist sehr wichtig, Integration nicht mit Assimilation zu verwechseln. Es sind zwei ganz verschiedene Prozesse. Sich integrieren bedeutet, sich in die neue Gesellschaft eingliedern, ihre Kultur annehmen, sie verstehen, aber nicht seine Vergangenheit und sein ›Ich‹ ablehnen. Ich kam aus Russland, habe mein ganzes Leben dort verbracht, meine Persönlichkeit wurde von zwei Kulturen bereichert und ich will nicht und habe kein Recht, alles wegzuwerfen« (MNG 19/2000: 9).

Während die Assimilationsorientierung der Russlanddeutschen kulturelle Hybridität ausklammert, ist ihre Integrationsorientierung auf die Verbindung zweier Kultursysteme, also eine ›russisch-deutsche Synthese‹, gerichtet. Integration ermöglicht den Russlanddeutschen, die russische Komponente ihres kulturellen Kapitals zu bewahren und zukünftig zu nutzen. Mit der Pflege kultureller Kontakte zu Russland haben die heute in der Bundesrepublik lebenden Russlanddeutschen vielfältige Chancen, sich in einer multikulturellen Welt zu etablieren. Diese Orientierung, die keine Distanzierung vom eigenen Ich, von der Identität und Vergangenheit notwendig macht, kann viele innere Schwierigkeiten oder Konflikte mit Landsleuten verhindern. Bei der Integration bleiben Russlanddeutsche allerdings, wie viele andere Migranten auch, fremde Deutsche; dies erschwert ihre Akzeptanz in der deutschen Gesellschaft. Diese Orientierung ist vor allem bei den Russlanddeutschen zu finden, die weiterhin kulturelle Beziehungen mit Russland unterhalten, weil sie dort Verwandte und Bekannte

haben oder mit einem russischen Ehepartner in einer kulturellen Mischehe leben. Ihre Einstellung gegenüber ›deutschen‹ Werten und Verhaltensweisen ist kritischer als die der assimilationsorientierten Russlanddeutschen.

Autonome Orientierung

Die autonome Orientierung äußert sich in der stärkeren Akzentuierung einer bestimmten ethnischen Identifikation, mit der eine deutliche Abgrenzung vom Anderen einhergeht. Die autonome Orientierung beschreibt die Dominanz entweder russischer, deutscher oder russlanddeutscher Kulturwerte und die geringe Bereitschaft oder Möglichkeit, die kulturelle Identität zu ändern. Diese Haltung fördert die Entstehung unterschiedlicher Formen der Isolation (eigene Bekanntenkreise, Vereinigungen, Kirchengemeinden) und führt zu kultureller Autonomie.

Russlanddeutsche mit einer derartigen Orientierung sind vor allem russische Ehepartner und Kinder aus Mischehen. In der Regel unterhalten sie intensive Beziehungen zu Russland. Für sie sind besonders der Wunsch, nach Russland zurückzukehren, sowie eine nostalgisch geprägte Vorstellung von Russland charakteristisch. Eine autonome kulturelle Orientierung ist auch bei jenen Russlanddeutschen zu finden, die ihre traditionellen Vorstellungen und ihre religiöse Frömmigkeit in Deutschland bewahren wollen.

Obwohl sie von den meisten einheimischen Deutschen als mangelnde Anpassungsfähigkeit kritisiert wird, hat die autonome Orientierung gleichwohl eine positive Seite: Ein Teil der Russlanddeutschen (z.B. jene, die eine Anpassung an die deutsche Gesellschaft anstreben, diese jedoch aus verschiedenen Gründen – Alter, Ausbildung usw. – nicht erreichen) findet so eine Nische, die es ihnen erlaubt, in Deutschland Zufriedenheit zu finden.

Marginalitätsorientierung

Die Marginalitätsorientierung beschreibt ein kulturelles Dazwischen, ein Vorstadium der kulturellen Synthese, in dem die kulturelle Orientierung transitorisch ist. Die Marginalitätsorientierung ist besonders bei den Russlanddeutschen zu finden, die noch nicht lange in Deutschland leben, und kann den Übergang zu Integration oder Assimilation markieren. Sie hat insofern Berührungspunkte mit der Integrationsorientierung, als sie intensive Wanderungen zwischen deutschen und russischen Kulturwelten zulässt. Der Unterschied zwischen beiden, der

Marginalitäts- wie der Integrationsorientierung, liegt darin, dass Marginalität das Produkt eines Kulturkonfliktes ist und damit innere Unzufriedenheit signalisiert, die sich in einer Existenz am Rande der russischen und deutschen Kultur zu erkennen gibt. Die Integrationsorientierung kennt ein vergleichbares kulturelles Konfliktpotenzial nicht.

Die russlanddeutschen Familien stellen sich den neuen Erfahrungen im Aufnahmeland auf sehr unterschiedliche Weise. Die einen zielen auf Integration und Assimilation, die anderen werden wahrscheinlich auf dem Akkulturationsniveau der Marginalisierung oder der Autonomie stehen bleiben. Die einen sind offen für alles Neue und bereit, hiesige Lebensweisen in die eigenen zu integrieren, die anderen sind voreingenommener, zurückgezogener und in ängstlicher Haltung gefangen. Kulturelle und psychologische Unterschiede der Aussiedler bestimmen ihre Position und Strategie im Akkulturationsprozess.

Russlanddeutsche und ihre Kommunikationsnetze

Das kulturelle Kapital der Russlanddeutschen umfasst Kenntnisse der russischen Sprache, der Kultur und der Mentalität der Bevölkerung Russlands sowie Beziehungen zu Russland und anderen GUS-Staaten. Dieses Kapital können sie gezielt einsetzen, um in der Gesellschaft als Mittler zwischen den Kulturen zu wirken. Dementsprechend ist ein Teil der Russlanddeutschen als Dienstleister oder Kunde an der Vermittlung von Kontakten zwischen Ost und West beteiligt. Auf diese Weise ist inzwischen ein weites Netz von Dienstleistungen entstanden: Eine große Zahl von Firmen, oft unter Leitung oder Mitwirkung von Russlanddeutschen, hat sich im Bereich der Information und Kommunikation, des Transports und des Handels für den Kundenkreis der Aussiedler etabliert. Das Angebot ist dabei breit gefächert: Einige Firmen bieten an, Freunde, Verwandte und Bekannte in Deutschland und natürlich auch in Russland und den GUS-Staaten zu suchen. Auch für die sichere Überweisung von Geld oder den Versand von Waren, mit denen viele Russlanddeutsche ihre Verwandten in Russland unterstützen, kann auf spezialisierte Firmen zurückgegriffen werden. Für den schnellen Brieftransport gibt es Express-Dienste, die Briefe und Dokumente in kurzer Zeit nach Russland und in andere GUS-Staaten sowie das Baltikum befördern. Die Firma »Memore« übernimmt Grabpflegearbeiten in Moldawien und in der Ukraine. Das Problem

der Einsamkeit mancher Russlanddeutscher versuchen spezielle Partnerschaftsvermittlungen zu lösen. Andere Firmen organisieren Hochzeiten und Feste nach russischem Vorbild. Und selbst Angebote russischsprachiger Wahrsager findet man in der russlanddeutschen Presse.²

Kulturelle Interessen der Russlanddeutschen werden durch Vertrautes wie russische Literatur, Musik oder Filme bedient. In der russlanddeutschen Presse bittet z.B. die Firma »Black Castle Video« eine große Auswahl russischer Videos an; die Buchhandlung »Raduga« (»Regenbogen«) führt russische Bücher, CDs und Wörterbücher. Die Bedürfnisse der ausgewanderten Russlanddeutschen, die den Kontakt mit ihrem Ursprungsland aufrechterhalten bzw. dessen Kultur für sich bewahren wollen, schaffen so neue »russische« Märkte in Deutschland. Gleichzeitig werden auch die Konsummöglichkeiten der Deutschen erweitert.

Russlanddeutsche sind in Deutschland auch als Schriftsteller aktiv: Viele biografische Erzählungen werden in Sammelbänden oder als Artikel in Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht. Seit 1996 werden in Deutschland die Literaturblätter der Russlanddeutschen »Wir selbst« herausgegeben. Kulturelle Bewegungen der Russlanddeutschen sind aber auch in der Gegenrichtung zu beobachten. In Moskau habe ich bei Veranstaltungen der Russlanddeutschen immer auch nach Deutschland emigrierte Russlanddeutsche angetroffen, die in Russland zu Besuch waren.

Von der Verstärkung der russisch-deutschen Kontakte profitieren die Russlanddeutschen auch in nichtstaatlichen Projekten und Organisationen, die nach der Wende ins Leben gerufen wurden. Beziehungen zu ausländischen Partnerorganisationen schaffen ein Netz weltweiten Kulturaustausches. Der Austausch findet auf verschiedenen Ebenen, z.B. zwischen Städten, Kirchengemeinden und Vereinen, statt. So werden im kirchlichen Bereich lutherische Gemeinden in Russland von Gemeinden aus Deutschland betreut, und viele lutherische und katholische Gemeinden in Russland haben deutsche Pastoren, die von deutschen Gemeinden finanziert werden.

Mit finanzieller Unterstützung von deutscher Seite wurden kulturelle Beziehungen dieser Art in den letzten Jahren ausgeweitet. So ist etwa das Deutsche Nationaltheater, das 1994 gegründet wurde und das

2 Entsprechende Werbeangebote findet man z.B. in der Zeitung *Zemljaki* und in der *Deutsch-Russischen Zeitung*.

einzig deutschsprachige Berufstheater auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion ist, eine Partnerschaft mit dem Theater in Kiel eingegangen. Diese Partnerschaft ermöglichte ihm, bereits in mehreren deutschen Städten zu gastieren (Paulsen 2000). Auch russlanddeutsche Sänger, Chöre, Künstler und Wissenschaftler besuchen Deutschland aufgrund ähnlicher Beziehungen oder Kontakte. Entsprechende Aktivitäten entwickeln sich unter dem Dach der kulturellen Organisationen der Russlanddeutschen, wie etwa dem »Internationalen Verband der deutschen Kultur« (IVKD) in Moskau und der »Landsmannschaft der Deutschen aus Russland«, in Deutschland.

In Russland manifestiert sich die Pflege deutscher Traditionen in der Wiedergeburt einer entsprechenden Festkultur in der Öffentlichkeit (Feiern der traditionellen deutschen Festtage Ostern, Weihnachten, Martinstag) und in der Gründung von Chören und Tanzgruppen, die sich auf deutsche Volkslieder und Tänze spezialisiert haben. Als Beispiel sei hier der im Oktober 1999 in Moskau gegründete Deutsche Jugendchor genannt, der bereits zahlreiche Konzerte in verschiedenen Städten Russlands gegeben hat. Doch Russlanddeutsche bringen ihr kulturelles Potenzial, das sie in Russland erworben haben, auch in Deutschland zur Geltung; hier denke ich z.B. an künstlerische Betätigungen, die auf einer klassischen Ausbildung basieren. Robert Trautwein, Willi Bunkowski und Viktor Knack haben, als Alternative zu Akademien und Fachhochschulen, in München eine Ausbildungsstätte eröffnet, deren Lehrprogramm sich an den klassischen Traditionen der Malerei orientiert. Ein anderes Beispiel ist das russlanddeutsche Theater in Niederstetten, das »die Tradition des deutschen Theaters in Russland« bewahren will und sich an der alten Theaterkunst Russlands ausrichtet (VAW Nr. 4/97: 9-11).

Inzwischen konnten sich russlanddeutsche Künstler und Musiker auch auf internationaler Ebene etablieren und spielen so eine wichtige Rolle im internationalen Kulturaustausch. Zwei Beispiele aus der bildenden Kunst sollen hier genügen: Die Bilder von Valentin Rusin, der 1958 in Kirovsk in der Ukraine geboren wurde und 1994 nach Deutschland übersiedelte, befinden sich in verschiedenen Privatsammlungen in Amerika, Holland, Ungarn, der Türkei und Deutschland. Alexander Stroh (geb. 1953 in Nischnij Tagil, Russland), hatte Ausstellungen seiner Werke in Moskau, Jekaterinburg, Tscheljabinsk, Nischnij Tagil, Kaliningrad, Toronto, New York sowie in verschiedenen österreichischen und deutschen Städten (Autorenkreis der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland 1998: 275, 279).

Die russlanddeutschen Netzwerke in Russland, die nach der Perestroika wie Pilze aus dem Boden schossen, besitzen in der Regel keine kulturell homogenen, sondern interethnische und interkulturelle Strukturen. So werden etwa die deutschen lutherischen und katholischen Gemeinden von Angehörigen verschiedener Nationen wie Russen, Letten, Tataren u.a. besucht. Eine wichtige Rolle als internationale Begegnungsstätten spielen in Moskau das Goethe-Institut und das Deutsche Haus: Ihre Funktion als Zentren internationaler, interkultureller Kommunikation macht sie zu hybriden multikulturellen Orten. Russlanddeutsche nehmen dort die Gelegenheit wahr, verschüttete Kenntnisse der deutschen Sprache und Tradition aufzufrischen und Einblicke in die deutsche Wirklichkeit zu gewinnen. Darüber hinaus nutzen sie die Möglichkeit, in einen Dialog mit Angehörigen anderer Kulturen einzutreten.

Diesem Zweck dienen internationale wissenschaftliche Konferenzen, wie sie z.B. der IVKD organisiert. An ihnen nehmen auch russlanddeutsche Wissenschaftler aus unterschiedlichen GUS-Staaten sowie Deutschland teil. Verschiedenste Fragen und Themen der russlanddeutschen Geschichte und Kultur werden diskutiert. Außerdem tragen jene Russlanddeutschen, die mehrere Sprachen beherrschen, mit ihren Übersetzungen (aus der kasachischen in die russische, aus der russischen und aus der deutschen in die litauische, aus der litauischen in die deutsche Sprache etc.) zum interkulturellen Dialog bei (Belger 1999: 18-27). Beispiele wie diese verdeutlichen, dass Russlanddeutsche sich heute nicht abschotten, sondern am interkulturellen Gedankenaustausch und an der internationalen Kooperation teilhaben.

Gemeinsame Interessen an Kunst, Musik oder Forschung dienen als Fundament für die Annäherung der Russlanddeutschen an gleich gesinnte deutsche Kulturkreise. Viele Russlanddeutsche, die in Russland eine musikalische Ausbildung absolviert haben, haben Vorteile bei der Integration in die deutsche Gesellschaft: Über das Medium Musik bahnen sich viele Kontakte an, die das Gefühl der Fremdheit mildern können. Musik, Tanz und bildende Künste sind Komponenten einer internationalen Sprache der Kunst.

Die Transnationalität offenbart sich auch im Alltag der Russlanddeutschen in Deutschland, also nicht nur in der Arbeit ihrer künstlerischen Elite. Junge Russlanddeutsche sind sowohl in Netzwerke ›russischer‹ Verwandtschaftsbeziehungen eingebunden als auch in internationale Kooperationen. Sie haben dabei Berührung mit Türken, ›Jugoslawen‹ und anderen Ausländern in Deutschland, die ihnen aufgrund

einer vergleichbaren Fremdheit in der deutschen Gesellschaft nahe stehen. Ihre Lebenswelten (Kulturkreise, Universitäten, Musik) sind transnational und passen sich damit an die wachsende Transnationalität und Multikulturalität der deutschen Einwanderungsgesellschaft an.

Fazit

Meine Untersuchung zeigt, dass es unter den Russlanddeutschen viele mobile Gruppen gibt, die zwischen zwei Kulturwelten pendeln. Sie unterscheiden sich von anderen durch ihre deutsch-russische Mischkultur. Moderne Eigenschaften der Russlanddeutschen wie kulturelle Hybridität prädestinieren sie für die Rolle als Vermittler zwischen verschiedenen Kulturen. Dabei geht es nicht nur darum, Brücken zwischen der russischen und der deutschen Kultur zu bauen, sondern auch zwischen den Angehörigen anderer Kulturkreise.

Die kulturellen Aktivitäten der Russlanddeutschen, die sie in Deutschland und Russland entwickeln, helfen ihnen, sich in den beiden Gesellschaften zuhause zu fühlen, die ihr Leben bestimmen. Die Bewahrung der Beziehungen zu Russland und die Pflege der russischen Sprache in der Familie stellen dabei eine kulturelle Bereicherung dar und werfen so einen Gewinn für die Weiterentwicklung der russisch-deutschen Beziehungen ab. Einheimische, die sich für russische Kultur interessieren, schätzen Russlanddeutsche als interessante Gesprächspartner. Sie lesen ihre Zeitungen und besuchen entsprechende Veranstaltungen. Leider ist diese Gruppe nicht groß.

Es gibt aber sowohl unter den Deutschen als auch unter den Aussiedlern viele, die nach der Emigration die verbleibenden Bezüge zur russischen Sprache und Kultur negativ beurteilen. Demgegenüber ist zu bedenken, dass das Verdrängen der russischen Sprache und Kultur insbesondere bei der mittleren und älteren Generation zu Verlustgefühlen und Depressionen führen kann. Damit sich Russlanddeutsche in Deutschland kulturell zufrieden fühlen, müssen sie ihre Beziehungen zu Russland aufrecht erhalten können. Dies bedeutet natürlich nicht, dass sie sich von der deutschen Sprache und Kultur distanzieren und nur unter sich, in ihrem kulturellen Milieu bleiben sollten – dies wäre genauso falsch wie der radikale Bruch mit allem Russischen und würde zu einer kulturellen Isolation führen.

Die Einbettung der Russlanddeutschen in zwei Kulturkreise sollte daher nicht als Entfremdung angesehen werden, sondern als Vorzug,

der die Chance bietet, Brücken zwischen – nicht nur – zwei Kulturen zu schlagen. Es liegt an beiden Seiten zugleich, ob die Russlanddeutschen ihre Hybridität auch in Zukunft bewahren können oder nach zwei Generationen in Deutschland assimiliert sein werden.

Abkürzungen zitierter Zeitungen

MNG = Moskovskaja Nemeckaja Gaseta

VAW = Volk auf dem Weg

VE = Vostotschnyj Ekspress

Literatur

Autorenkreis der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland (Hg.) (1998): *Wir selbst. Russlanddeutsche Literaturblätter*, Stuttgart: Autorenkreis.

Bade, Klaus J. (1992): *Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart*, München: Beck.

Bade, Klaus J. (1994): *Ausländer – Aussiedler – Asyl. Eine Bestandsaufnahme*, München: Beck.

Bauer, Henning et al. (Hg.) (1991): *Die Nationalitäten des Russischen Reiches in der Volkszählung von 1897*, Band A: Quellenkritische Dokumentation und Datenbuch, Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Bausinger, Hermann (1982): *Kulturelle Identität*, Bonn: Deutsche Unesco-Kommission.

Beck-Gernsheim, Elisabeth (1999): *Juden, Deutsche und andere Erinnerungslandschaften. Im Dschungel der ethnischen Kategorien*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Belger, Herold (1999): *Russlanddeutsche Schriftsteller. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Berlin: Edition Ost.

Bhabha, Homi K. (1998): »Culture's in between«. In: David Bennett (Hg.), *Multicultural States. Rethinking Difference and Identity*, London/New York: Routledge, S. 29-36.

Boll, Klaus (1993): *Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion. Eine empirische Studie zur Lebenswelt russlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik*, Marburg: Elwert.

Brednikowa, Olga (1998): »Woobschtsche-to ja russkij... No kogda u nas w Pitere brosjut mimo musor. Ja tschuvstviju, tschto ja vsjo-

- taki nemez«. In: Viktor Voronkov/Ingrid Oswald (Hg.), *Konstruierung etnitschnosti. Etnitscheskie obschtschiny Peterburga*, Petersburg: Dmitrij Bulanin, S. 97-107.
- Bronfen, Elisabeth/Marius, Benjamin (1997): »Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte«. In: Elisabeth Bronfen et al. (Hg.), *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*, Tübingen: Stauffenburg, S. 1-30.
- Dietz, Barbara (1995): *Zwischen Anpassung und Autonomie. Russland-deutsche in der vormaligen Sowjetunion und in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin: Duncker und Humblot.
- Dietz, Barbara/Roll, Heike (1998): *Jugendliche Aussiedler – Porträt einer Zuwanderergeneration*, Frankfurt am Main: Campus.
- Erikson, Erik (1964): *Einsicht und Verantwortung*, Stuttgart: Klett.
- Greverus, Ina-Maria (1995): *Die Anderen und Ich: vom Sich Erkennen, Erkennt- und Anerkanntwerden*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Harder, Johannes (1981): »Der Deutsche in der russischen Literatur«. In: *Heimathbuch der Deutschen aus Russland 1973-1981*, Stuttgart: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, S. 117-125.
- Hecht, Martin (2000): *Das Verschwinden der Heimat*, Leipzig: Reclam.
- Heinen, Ute (2002): »Die Situation in der Gemeinschaft unabhängiger Staaten (GUS)«. In: *Informationen zur politischen Bildung* Nr. 267, S. 36-50.
- Ilarionowa, Tatjana (Hg.) (1993): *Sudba rossijskich nemcev. Kollektivnaja ispoved v pismach*, Moskau: Neues Leben.
- Ingenhorst, Heinz (1997): *Die Russlanddeutschen. Aussiedler zwischen Tradition und Moderne*, Frankfurt am Main: Campus.
- Kappeler, Andreas (1990): »Bemerkungen zur Nationenbildung der Russen«. In: Andreas Kappeler, *Die Russen: Ihr Nationalbewusstsein in Geschichte und Gegenwart*, Köln: Markus.
- Keupp, Heiner et al. (1999): *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*, Reinbek: Rowohlt.
- Kirjuchina, Ljubow (2000): *Sowjetdeutsche Lyrik (1941-1989). Zu den Themen »Muttersprache« und »Heimat« als narrativem Identitätsakt*, Wiesbaden: Harrassowitz.
- Maalouf, Amin (2000): *Mörderische Identitäten*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Münz, Rainer/Ohlinger, Rainer (1997): *Deutsche Minderheiten in Ostmittel- und Osteuropa, Aussiedler in Deutschland*, Berlin: Humboldt-Universität.
- Paulsen, Nina (2000): »Deutsches Theater, Kaliningrad«. In: *Novoe Vremja* Nr. 28/2000.
- Rauschenbach, Boris (1996): »Ich – russischer Deutscher«. In: *Schisn nazionalnostej* Nr. 2/1996, S. 9f.
- Retterath, Hans-Werner (Hg.) (1998): *Wanderer und Wanderinnen zwischen zwei Welten? Zur kulturellen Integration russlanddeutscher Aussiedlerinnen und Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland*, Freiburg: Johannes-Künzig-Institut für Ostdeutsche Volkskunde.
- Römhild, Regina (1998): *Die Macht des Ethnischen: Grenzfall Russland-deutsche. Perspektiven einer politischen Anthropologie*, Band 2, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.
- Trutanow, Igor (1992): *Russlands Stiefkinder*, Berlin: BasisDruck.
- Weber-Newth, Inge (1989): *Sozio-kulturelle Aspekte im Integrationsprozess von Aussiedlern*. In: Bund der Vertriebenen (Hg.), *Wir und die Aussiedler*, Bonn: Bund der Vertriebenen, S. 156-162.
- Weiz, Viktor (1997): »Rossijskim nemcam nuschna gosudarstvennost«, Interview mit Hugo Wormsbecher, dem Vorsitzenden des Internationalen Verbandes der Russlanddeutschen in Moskau«. In: *Kontakt* Nr. 7/1997, S. 5.
- Wischnewskij, A.G. (Hg.) (2000): *Naselenie Rossii*, Moskau: Knischnyj dom »Universitet«.
- Zachary, G. Pascal (2000): *Die neuen Weltbürger*, München: Econ.

